

# Paul Reinhart AG erneut am Pranger

**Wirtschaft** Eine Nichtregierungsorganisation wirft dem global tätigen Baumwollhandelsunternehmen vor, Kinderarbeit in Kauf zu nehmen. Dort versichert man, dagegen vorzugehen, sagt aber auch: «Kinderarbeit ist nicht immer illegal.»

## Till Hirsekorn

Die Fasern lang und gleichmässig, die Knäuel fest und blütenweiss: Baumwolle aus Burkina Faso geniesst auf dem internationalen Markt einen sehr guten Ruf. Sie wird fast ausschliesslich von in Kooperativen organisierten Kleinbauern angebaut. Die Blüten werden von Hand geerntet, vorsichtig, fein säuberlich, und nicht industriell, wie etwa in den USA, wo Erntemaschinen bis zu acht Reihen gleichzeitig durchkämmen. Burkina Faso, ein Binnenland in Westafrika, war mit rund 600000 Tonnen Rohbaumwolle pro Jahr lange der grösste Baumwollexporteur auf dem Kontinent. Nach Gold, dem wichtigsten Exportprodukt, folgt schon das «weisse Gold». Auch das hat seinen Preis, wie die Schweizer Nichtregierungsorganisation Solidar Suisse in ihrem neuen Baumwollreport zeigt, den sie gestern publizierte. 250000 Kinder zwischen 5 und 15 Jahren sollen jedes Jahr auf den Feldern stehen. Sie arbeiten gratis oder für einen Tageslohn von umgerechnet einem US-Dollar. In den Anbaugebieten sei jedes fünfte Kind betroffen.

## Der Fall «Usbekistan»

2010 standen die Louis Dreyfus SA und die Paul Reinhart AG unter Beschuss mehrerer NGOs, als wichtige Abnehmer von Baumwolle aus Usbekistan. Dort mussten Kinder und Erwachsene Baumwolle lange systematisch unter staatlichem Zwang ernten. Gar die Weltbank steht in der Kritik, dieses Unrechtsregime über Jahre mit hunderten von Millionen an Investitionsgeldern mitfinanziert zu haben. Seit 2013 überwacht die Internationale Arbeitsorganisation ILO vor Ort die Ernte. 2017 kam sie zum Schluss, dass Kinderarbeit inzwischen kein Problem mehr ist. Auch 93 Prozent der erwachsenen Erntehelfer arbeiteten inzwischen offen freiwillig auf Feldern.

Die Arbeit ist hart und gefährlich. Nicht nur Schnittwunden durch Hacke oder Machete, Skorpionstiche und Schlangenbisse drohen auf den Feldern, sondern auch Hautausschläge und Atemprobleme durch chemische Dünger, mit denen die Böden und Pflanzen besprüht werden. Nach bis zu neun Stunden Arbeit seien viele Kinder und Jugendliche schlicht zu erschöpft, um für die Schule zu lernen. «Das sind unhaltbare Zustände, die Schweizer Handelsunternehmen in Kauf nehmen, um Geschäfte zu machen», sagt Fabienne Widmer von Solidar Suisse. Sie hat den Report verfasst und war für ihre Recherchen auch vor Ort. Bei den Zahlen beruft sie sich auf zwei neuere Studien, eine davon von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO).

## «Reinhart profitiert»

Die NGO prangert in ihrem Bericht explizit zwei Schweizer Handelsunternehmen an: die Louis Dreyfus SA mit Sitz in Genf und grösster Baumwollhändler weltweit. Und die Paul Reinhart AG. Das Winterthurer Unternehmen wird auch nach über 230 Jahren Firmengeschichte noch immer von zwei Reinharts geführt. Gegen 500000 Tonnen Baumwolle kauft und verkauft Reinhart jährlich und hält damit einen weltweiten Marktanteil von 5 bis 6 Prozent. Aus Burkina Faso exportierte die Firma gemäss eigenen Angaben zuletzt zwischen 25000 und 32000 Tonnen pro Jahr. Reinhart ist ein Grosskunde, auch beim landesweit grössten Produzenten. Über ein Konsortium ist die Firma zudem selbst an einer grösseren lokalen Baumwollgesellschaft beteiligt, der Faso Coton. Für Solidar Suisse ist klar: «Die Paul Reinhart AG kennt die Umstände vor Ort. Sie hätte die Marktmacht, etwas zu bewegen und gegen Kinderarbeit vorzugehen», sagt Widmer. Bereits 2010 war die Firma wegen ihrer Geschäfte in Usbekistan in die Schlagzeilen geraten (siehe Box links).



250000 Kinder sollen in Burkina Faso auf den Baumwollfeldern beim Anpflanzen oder Ernten mithelfen, auch unter prekären Bedingungen. Bild: PD

Auf Anfrage räumt die Paul Reinhart AG ein, dass sie nicht ausschliessen könne, auch mit Baumwolle zu handeln, die von Kinderhand gepflückt wurde. «Wir sind uns bewusst, dass in Burkina Faso, wie in vielen der ärmsten Ländern der Welt, die Kinder einer bäuerlichen Familie ihren Eltern zu bestimmten Zeiten der Saison helfen, zum Beispiel beim Pflanzen und beim Ernten», sagt der Reinhart-Finanzchef Rolf Stahel. Dass die Kinder dabei jedoch keine gesundheitlichen Schäden davontragen und sämtliche Standards eingehalten würden, dafür garantiert das Label «Cotton made in Africa». Damit ist die gesamte Baumwollproduktion in Burkina Faso zertifiziert. Das Label verbietet Kinderarbeit, gestützt auf die Konventionen der ILO, strengstens. «Es bietet einen guten Schutz», sagt Stahel. Es ver-

weist zudem auf die lokalen Initiativen und Programme von Faso Coton, dem eigenen Unternehmen vor Ort. Damit gehe man Themen wie Nachhaltigkeit, Bildung und Kinderarbeit gemeinsam mit den Bauern direkt an.

## Frage der Interpretation?

Wie nun die zwei massgebenden ILO-Konventionen zur Kinderarbeit (138 zum Mindestalter und 182 zu den schlimmsten Formen) im Falle der Baumwollproduktion ausgelegt werden sollen, scheint strittig zu sein. Die Paul Reinhart AG stellt sich auf den Standpunkt, dass Kinderarbeit gemäss den Konventionen nicht per se verboten sei. Ausgenommen seien etwa Familien- und Kleinbetriebe, die für den örtlichen Verbrauch produzieren und nicht regelmässig Lohnarbeiter beschäftigen. Auf Burkina Faso treffe genau dies zu. Dort pflanz-

ten 350000 Kleinbauern auf durchschnittlich 1,5 bis 2 Hektaren an. Zudem falle Arbeit, so Stahel, welche die Gesundheit, Sicherheit oder die Sittlichkeit nicht schädige, nicht unter die «schlimmsten Formen der Kinderarbeit». «Wenn Kinder in einem kleinbäuerlichen Umfeld während einiger Stunden am Tag auf dem Feld arbeiten, ist dies gemäss ILO-Standards nicht verboten», kommt Stahel zum Schluss.

Bei der Internationalen Arbeitsorganisation widerspricht man dieser Interpretation auf Anfrage. Sämtliche Arbeit, die Kindern in irgendeiner Form schade, sei verboten. Und davon sei angesichts der beschriebenen Umstände in Burkina Faso auszugehen. Bei ihren letzten Arbeitskontrollen hat die ILO erneut schwere Verstösse gegen die Kinderrechte festgestellt, wenn auch in den Goldminen. Gegen 600000 Kin-

der, so der ILO-Bericht, arbeiteten in Burkina Faso unter gefährlichen, unhaltbaren Zuständen.

Für Fabienne Widmer von Solidar Suisse ist klar: Illegale Kinderarbeit ist in Burkina Faso ein Massenphänomen, das internationale Handelsunternehmen wie die Louis Dreyfus SA und die Paul Reinhart AG bewusst in Kauf nehmen: «Sich hinter Labels zu verstecken, die sich selber kontrollieren und deren Standards offensichtlich kaum greifen, geht nicht.» Solidar Suisse fordere, dass die Firmen eigene Sorgfaltsprüfungen machen und deren Ergebnisse offenlegen. Um Druck aufzusetzen, hat die NGO eine Onlinepetition lanciert, die beide Unternehmen zu Transparenz auffordert. Seitens der Paul Reinhart AG heisst es dazu: «Wenn wir aufzeigen können, was wir machen, haben wir kein Problem damit.»

# So wild sind die Jungen nun auch wieder nicht

**Podium** Im Albani trafen sich Mitglieder mehrerer Jungparteien zur Diskussion. Die Fetzen flogen nicht.

Die Frage, die man sich als älterer Gast am Freitagabend im Albani stellte, war die: Würden die Jungpolitiker und Jungpolitikerinnen an ihrem Podium die Positionen der Mutterparteien mit noch mehr Nachdruck und Sturheit vortragen, als es die Vorbilder in der TV-Arena tun? Nein. Die Jungen sagen zwar ähnliche Dinge wie die älteren Herren und Damen ihrer Parteien, aber sie reden einander nicht drein, greifen einander nicht an, scheinen einander irgendwie sogar zu mögen. Und natürlich duzen sie sich.

## Angst vor Jobverlust? Nein

Thema der Diskussion: Müssen wir Angst davor haben, dass Roboter uns schon bald die Arbeit wegnehmen? Britta Rentsch, die junge Grüne auf dem Podium, kennt das Thema als gelernte Bibliothekarin natürlich aus näch-



Der Stammtisch der Jungparteien auf der Albani-Bühne. Foto: N. Guinand

ter Nähe und eigener Erfahrung. Trotzdem ist sie positiv: «Bücher wirds auch in Zukunft geben.» Und nein, Angst habe sie nicht, sie bilde sich weiter, wolle Leh-

rerin werden. Auch der Jungfreisinnige Raphael Perroulaz, Architekturstudent an der ZHAW, findet: «Häuser, die aus dem 3-D-Drucker kommen? Das glau-

be ich nicht. Die Digitalisierung hat sicher Potenzial, aber das Handwerk und die Kreativität werden überleben.» Alexandra Stadelmann (Junge CVP) weiss als Lehrerin zwar über die zunehmende Bedeutung des Digitalen Bescheid, «doch mein Beruf verschwindet nicht, denn zum Lernen braucht es menschliche Beziehungen, die ein Roboter nicht aufbauen kann». Der Jung-Grünliberale Kaan Bayir, Student der Politikwissenschaft, ist ganz auf der Linie der Mutterpartei: «Ob wirs wollen oder nicht: Die Digitalisierung kommt so oder so, und wenn sie eine Optimierungschance bietet, soll man diese nutzen – und verknüpfen mit grüner Wirtschaft.» Jonas Noller, Polymech und Jungsozialist, sieht das etwas anders: Wenn Roboter gewisse Arbeiten übernehmen, dürfe man nicht einfach Leute

entlassen, weil es stets die Älteren treffe, das habe er selber so erlebt. «Besser wäre es, wenn alle weniger arbeiten würden. Wir hätten das Potenzial für eine 25-Stunden-Woche.» Und schon ist die Diskussion im Gang: Der Jungfreisinnige findet, so wenig zu arbeiten, das befriedige auf Dauer nicht: «Die Arbeit nährt und ernährt uns.» Und der Jung-Grünliberale sagt: «Umschulen auf neue Jobs ist besser als rauswerfen, denn so bleibt das Potenzial der Mitarbeitenden in der Firma.»

## Bald automatische Autos? Ja

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Junge SVP kurzfristig ihre Teilnahme an der Veranstaltung der Jungparteien absagte, und auch der Moderator des Abends verdient einen Satz. Es ist Simon Berginz, ein Win-

terthurer bei Radio ZÜRICH. Er leitet die Diskussion gerecht, geschickt und geschickt. Wenn die Aufmerksamkeit des Publikums hörbar abnimmt, was ein Zeichen von aufkommender Übersättigung ist, ändert er die Fragetechnik oder schaltet um auf Kurzfragen: «Wie lange, denkt ihr, geht es noch, bis die ersten komplett selbstfahrenden Autos in der Schweiz unterwegs sind?» Britta Rentsch, die Grüne, sagt: 25 Jahre. Der Grünliberale Kaan Bayir sogar 35 Jahre. Auch die JCVplerin Alexandra Stadelmann rechnet mit 30 bis 35 Jahren, ebenso der Jungfreisinnige Raphael Perroulaz. Deutlich am meisten Vertrauen in den digitalen Fortschritt zeigt hier der Jungsozialist Jonas Noller: «In etwa 10 Jahren ist es so weit.»

Martin Gmür